

DAS TEMNO IN DER NEUEN TSCHECHISCHEN GESCHICHTSAUFFASSUNG*

Von Frederick G. Heymann

Das „Temno“, die Zeit der Finsternis, ist seit langem so etwas wie ein Stiefkind der Geschichtsschreibung gewesen. Die tschechische wie die deutsch-böhmische Geschichtsschreibung hat sich recht zögernd dieser besonders für das tschechische Nationalgefühl so unerfreulich, ja schmerzlich erscheinenden Epoche zugewandt. In der tschechischen schönen Literatur widmete nur Jirásek dieser Periode mehrere Werke, vor allem den Roman „Temno“, der den überlebenden Untergrundmitgliedern der böhmischen Brüder-Unität des frühen 18. Jahrhunderts gewidmet ist. Von den Historikern ging Palacký über 1526 nicht hinaus, desgleichen Bachmann. Tomek, dessen vielbändige Geschichte von Prag ja auch eine Geschichte Böhmens ist, blieb am Anfang des 17. Jahrhunderts stehen. Eine wirkliche Vertiefung in das Thema findet man erst 1892 in Rezek's „Dějiny Čech a Moravy nové doby“, die allerdings nur eine kurze Periode erfaßt. Gindelys 1894 erschienene „Geschichte der Gegenreformation in Böhmen“ sowie, kurz danach, des französischen Historikers Ernest Denis' „La Bohême depuis la Montagne Blanche“ versuchten der tragischen Problematik des Temno durch eine in Breite und Tiefe gehende Behandlung und durch eine sich um Objektivität bemühende Interpretation gerecht zu werden. Einige Spezialarbeiten, wie zum Beispiel Tomáš Bíleks trockene aber materialreiche „Dějiny konfiskací v Čechách“ (Prag 1883), waren als Quellenmaterial für andere Arbeiten wertvoll. Die Interpretationen von Gindely und Denis, beide erfüllt von der ausschließlich tragischen Auswertung der Periode, dominierten im Großteil der mit böhmischer Geschichte befaßten historischen Literatur in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, nicht nur in den böhmischen Ländern, sondern auch außerhalb. Ein Beispiel ist die während des Zweiten Weltkrieges veröffentlichte und jüngst in England und Amerika wieder aufgelegte „History of the Czechs and Slovaks“ von R. W. Seton-Watson, der der Zeit von 1648 bis 1790 (wahrscheinlich eine angemessene Datierung des Temno) unter dem Titel „The Period of Total Eclipse“ ein ziemlich ausführliches und klar gesehenes Kapitel gewidmet hat¹. All diese Arbeiten enthielten schon eine mehr oder minder deutliche Anklage gegen das Haus Habsburg, aber zugleich auch Anklagen gegen den Hochadel der böh-

* Vortrag, der anlässlich einer Tagung des Collegium Carolinum in Passau am 30. Oktober 1967 gehalten wurde.

¹ Neue Ausgabe London und New York, in der ursprünglichen Londoner Ausgabe S. 130—159.

mischen Länder, ohne viel Unterschied zu machen zwischen der Aristokratie tschechischer Abstammung und dem Teil des Adels, den, als ein Resultat der Katastrophe des Weißen Berges, die Habsburger dort neu angepflanzt hatten. Auch bei Gindely, der ja in seiner ganzen Einstellung mehr ein tschechischer Österreicher (im Sinne des treuen Angehörigen der Habsburger Monarchie) als ein Nationaltscheche war, sind solche Vorwürfe zum mindesten implicite zu finden.

Aber im frühen 20. Jahrhundert zeigen sich Ansätze zur Revision. Und sie beginnen mit Josef Pekař, dem Mann, der im zweiten und dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts oft als der größte tschechische Historiker angesehen wurde, und der heute in der Tschechoslowakei als der Repräsentant der nackten Reaktion und deshalb vielfach auch als ein Geschichtsfälscher angesehen wird — beides extreme Werturteile, denen ich persönlich nicht zustimmen kann. Der eine seiner Beiträge, die „České Katastry, 1654—1789“, deren Veröffentlichung 1913 begann, war allerdings einfach als Materialsammlung so wertvoll, daß sie heute, wenn auch vorsichtig, wieder benutzt werden. Der andere Beitrag aber, das schon 1909 erschienene und 1935 wieder veröffentlichte „Kniha o Kostí“, das Buch von der alten Burg Kost in Nordostböhmen, ist in vieler Hinsicht interessanter, aber es bietet auch mehr Angriffsflächen. Das Unternehmen, auf engem Raum die ganze Entwicklung vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Zeit Maria Theresias sich wieder spiegeln zu sehen, war zweifellos höchst anziehend, und das Buch fand Freunde auch außerhalb der Fachkreise. Der kürzere zweite Teil, der sich auf die Bauern konzentrierte, enthielt hier und da auch offene Sozialkritik, die gelegentlich selbst von heutigen Veröffentlichungen anerkannt wird. Aber das Buch enthielt auch Andeutungen und Interpretationen², die schon beim Erscheinen auf Widerstand stießen (und die Pekař auch in anderen Zusammenhängen, zum Beispiel in seinen 1921 veröffentlichten drei Kapiteln über den Kampf um St. Johann von Nepomuk, präsentiert hat). Der bedeutendste Kritiker Pekařs war damals Kamil Krofta, selbst Autor einer Arbeit von großer Bedeutung für das Temno, ein Mann, der später den für einen Forscher opfervollen Schritt vom Historiker zum Diplomaten und Staatsmann unternahm. Krofta kritisierte, besonders in seinem Buch „Nesmrtelný národ“ (Die unsterbliche Nation), Pekařs Versuch, die Lebensfreude, die sich im Barockgeist und speziell in der kirchlichen und säkularen Barockarchitektur des 17. Jahrhunderts ausdrückt, als eine direkte frühere Entwicklungsstufe des Obrození, der tschechischen Wiedergeburt des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts zu betrachten, und damit dem Temno eine wichtige positive Wertung abzugewinnen³. Von Kroftas eigenen Arbeiten (obwohl er wohl mehr im späten Mittelalter und in der Reformationsperiode als im 17. und 18. Jahrhundert zuhause war) ist besonders dem Buch über die Geschichte der böhmischen Bauern („Dějiny selského stavu“, zuerst 1919, dann

² Z. B. S. 116 und 152.

³ Nesmrtelný národ 626.

revidiert 1949) sofort die Rolle eines klassischen Standard-Werkes zugefallen, und in seinem Rahmen ist der Periode vom Weißen Berg bis zur Regierung Maria Theresias eine besonders ausführliche Darstellung gewidmet. Das gleiche gilt aber auch für Kroftas letztes Werk, die zum Teil aus früheren Teilarbeiten zusammengesetzte „Dějiny československé“, die 1946, ein Jahr nach seiner Befreiung aus dem KZ und fast unmittelbar nach seinem Tode, veröffentlicht wurde. In einen dicken Band von über 900 Seiten gepreßt, ist es die letzte große Darstellung der Geschichte der Tschechen und Slowaken, die vor dem Umsturz von 1948 erschien und die infolgedessen als das Werk eines bürgerlichen Historikers bezeichnet wird, obwohl Krofta im allgemeinen auch heute wieder in seinem Vaterlande mit dem Respekt behandelt wird, den er so reichlich verdient. In diesem Buch nimmt die Zeit vom Weißen Berg bis zur Wiedergeburt 126 Seiten ein⁴, eine verhältnismäßig ausführlichere Darstellung als in allen anderen Gesamt-Geschichten. Ich unterstreiche das, weil mir scheint, daß die historiographische Entwicklung seit 1948 am besten umschrieben werden kann auf der Grundlage des Vergleichs mit der unmittelbar vorausgehenden historischen Konzeption, in diesem Falle eben der Auffassung Kroftas.

Was nun die böhmische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte betrifft, die in der fraglichen Periode noch weitgehend Agrargeschichte war, so mag man fragen, ob seitdem wirklich in der Tiefe eine radikale Umwertung erfolgt ist. Kroftas Werk über die Geschichte des Bauernstandes hatte sich notwendigerweise mit der Ausbeutung des böhmischen Bauern, insbesondere in der Zeit der sogenannten Zweiten Leibeigenschaft, beschäftigen müssen, und wenn auch seine Terminologie nicht marxistisch war, so ergab sich ganz notwendigerweise die Darstellung eines Verhältnisses zwischen dem großgrundbesitzenden Adel und den Bauern, das sich besonders in bestimmten Perioden recht deutlich als ein Klassenkampf präsentiert. Nicht nur die Ausbeutung selbst, die ja speziell die Form einer immer drückenderen Robot annahm, sondern auch das Reagieren der Bauern auf diesen Prozeß der Unterdrückung, speziell in der Form von Aufständen, spielte notwendigerweise eine bedeutende Rolle. Aber hier ist nun in den letzten zwanzig Jahren eine vor allem quantitativ wesentlich verstärkte Heraushebung der Bauernaufstände als entscheidender Vorgänge in der Geschichte des Temno zu verzeichnen. Ja es kann vielleicht gesagt werden, daß seit 1948 kein Ereignis in der Epoche des Temno so stark betont worden ist wie die Bauernaufstände, und ganz besonders der große Aufstand von 1775, dem eine Reihe von Arbeiten gewidmet wurde. Eine Anzahl von Spezialarbeiten über den Aufstand von 1775 erschien zum Beispiel in zwei von Václav Husa und Josef Petráň herausgegebenen Sammelbänden der Acta Universitatis Carolinae, 1955 und 1962, die sich zum Teil auf bestimmte Regionen oder spezifische Probleme konzentrierten. Es scheint mir aber, daß hier nicht nur eine quantitative Änderung vorliegt, sondern, gerade und besonders in der ersten

⁴ Dějiny československé 446—572.

Zeit nach dem Umsturz, auch eine qualitative. Als ein typisches Beispiel kann das 1954 veröffentlichte Buch von Oldřich Janeček, „Povstání nevolníků v českých zemích roku 1775“ (Der Aufstand der Leibeigenen in den böhmischen Ländern im Jahre 1775), gelten. Darin wird der Versuch gemacht, die Ereignisse des Jahres 1775 in den Gesamtzusammenhang der böhmischen Geschichte einzuordnen, und zwar als eine wichtige Stufe in einer Entwicklung, die im ganzen Verlauf als entscheidend revolutionär betrachtet wird⁵. Das bedeutet auch, daß in Janečeks Auffassung ideologische Zusammenhänge bestehen zwischen dem Aufstand von 1775 und der hussitischen Revolution, daß nämlich die Teilnehmer an der Bewegung sich eines Zusammenhanges mit der hussitischen Revolution voll bewußt sind; daß aber weiterhin der Aufstand der theresianischen Periode zugleich auch eine revolutionäre Tradition geschaffen oder verstärkt hat, die über 1848 und 1918 geradewegs zum Jahre 1948 und damit zur Errichtung der klassenlosen sozialistischen Gesellschaft führt. Diese These ist, soweit ich sehen kann, in keinem anderen Werk so energisch präsentiert und vertreten wie in Janečeks Buch, vielleicht mit der Ausnahme von František Kavkas „Husitská revoluční tradice“ (1953). Dort ist vor allem im 4. Kapitel die spezielle These der stets lebendig gebliebenen hussitischen revolutionären Tradition auch in der Zeit des Temno ausführlicher herausgearbeitet worden.

Was nun die Agrarreformen Maria Theresias und besonders Josephs II. betrifft, so wird diesen von Janeček keine Bedeutung beigemessen, die sich wesentlich als ein Ausfluß der Gedanken und der Politik der Aufklärung verstehen ließe. Ja Janeček unternimmt einen heftigen Angriff auf die tschechischen „Bourgeois-Historiker“ im allgemeinen und auf Krofta und Odložilík im besonderen, weil sie dem Eingriff von oben, von der Krone, einen wirksamen Einfluß auf die Besserung der Verhältnisse zuschrieben⁶. Jedes Wort des Lobes für den „revolutionären Kaiser“ (wie der amerikanische Historiker Saul Padover ihn genannt hat) ist, in der Logik dieser Interpretation, eine Geschichtsverfälschung, oder mindestens ein Irrtum. Es ist kaum nötig zu betonen, daß Janeček in dem Buch auch noch häufig die damals sehr üblichen wiederholten Verbeugungen vor Marx und Stalin macht, wie dies denn auch in vielen anderen parallelen Veröffentlichungen derselben Zeit, zum Beispiel auch in Josef Kočís sonst recht wertvollem Buch „Boje venkovského lidu v období temna“ (Die Kämpfe des Landvolks in der Periode der Finsternis), geschehen ist. Während Janeček sich auf 1775 konzentriert, ist Kočís Werk, das 1953 erschien, dem ländlichen Klassenkampf der ganzen Temno-Periode gewidmet. Es ist ein wissenschaftlich nicht gerade bedeutendes aber sehr leicht lesbares Buch, das sich kaum irgendwelcher noch nicht ausgeschöpfter Quellen bedient, wohl aber vollen Gebrauch von den Werken der vor-marxistischen Periode macht. Es beginnt mit bäuerlichen Unruhen der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, wobei es sich weit-

⁵ Janeček 195—198.

⁶ Ebenda 186—190.

gehend auf Gindely stützt, und an älteren Quellen gelegentlich Paul Skálas „Historie česká“ benützt. Es ist vielleicht erwähnenswert, daß sich Kočí nicht auf die Unruhen oder Aufstände der tschechischen Bauern Böhmens beschränkt, sondern auch den tapferen Widerstandswillen deutscher Bauern, wie zum Beispiel des Andreas Stelzig, mit großer Wärme hervorhebt⁷. Auch die Heldentaten eines deutsch-schlesischen Adligen, des Christoph von Redern, werden gebührend anerkannt. Einen ehrenvollen Platz findet in Kočís Darstellung der Widerstand der Choden, der in der tschechischen Literatur ja besonders durch Jiráseks Roman „Psohlavci“ (Die Hundsköpfe) bekannt geworden ist, und in dessen Rahmen der Choden-Führer Kozina schon seit langem im tschechischen Geschichtsbewußtsein die Rolle eines tapferen revolutionären Märtyrers erhalten hat⁸ — wieder ein Beispiel dafür, daß vielfach die Interpretation der Haltung der sozial unterdrückten Volksmassen, und speziell der Bauernschaft, in der neuen Geschichtsschreibung keine besonderen radikalen Änderungen erfahren hat und ihrer wohl auch nicht bedurfte. Kočí hat neuerdings eine gründlichere Spezialarbeit über den Aufstand der Leibeigenen geschrieben, der in den Jahren 1679 bis 1687 im Friedländischen stattgefunden hat⁹.

Im Vergleich zu Janečeks Werk zeigen spätere Veröffentlichungen im allgemeinen eine weniger aggressive Tendenz. Das kommt schon zum Ausdruck in der Behandlung des Temno in dem seit 1958 von der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen dreibändigen „Přehled československých dějin“ (Übersicht über die tschechoslowakische Geschichte). Die Entwicklung vom Dreißigjährigen Krieg bis zur josephinischen Zeit ist dort im wesentlichen das Werk zweier Historiker: Josef Polišenskýs (bis 1680) und Arnošt Klímas (von 1680 bis 1781). Polišenský, ein Mann, der sich eine ungewöhnlich breite (doch keineswegs oberflächliche) Kenntnis der Geschichte besonders des 17. Jahrhunderts in ganz Europa, einschließlich des Westens, erworben hat, wird in seiner bibliographischen Einleitung den Repräsentanten der bürgerlichen Geschichtsschreibung in einem höheren Grade gerecht als dies bei einigen seiner Kollegen, besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Umsturz von 1948, der Fall gewesen war. Kroftas Geschichte des Bauernstandes, zum Beispiel, nennt er eine verdienstvolle Arbeit, wenn er ihr auch nicht ohne Kritik gegenübersteht. Auf der anderen Seite kritisiert er, wohl mit Recht, Pekařs Thesis, daß für die so verschlimmerte Lage der bäuerlichen Leibeigenen weniger der böhmische Adel als die habsburgische Staatsverwaltung verantwortlich gewesen sei.

Arnošt Klíma ist wahrscheinlich von allen tschechischen Historikern der marxistischen Schule derjenige, der sich am meisten auf das Phänomen des Temno konzentriert hat. Außer den drei langen Kapiteln in dem „Přehled československých dějin“ veröffentlichte er schon im Jahre 1955 ein um-

⁷ Kočí 90—102.

⁸ Ebenda 103—112.

⁹ Odboj nevolníků na Frydlantsku 1679—87. Reichenberg 1965.

fangreiches Werk unter dem Titel: „Manufakturní období v Čechách“ (Das Zeitalter der Manufaktur in Böhmen), später ein kleineres und mehr für das allgemeine Leser-Publikum bestimmtes Buch, genannt „Čechy v období temna“ (Böhmen im Zeitalter der „Finsternis“). In beiden Werken, von denen das erstgenannte sich ja in erster Linie auf Sozial- und Wirtschaftsgeschichte konzentriert, ist naturgemäß den Verhältnissen auf dem Lande, der Bedrückung und Aussaugung der Bauernschaft und den daraus folgenden Bauernaufständen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Die älteren primären und sekundären Quellenwerke sind alle ziemlich gründlich benützt, einschließlich der „Česke Katastry“ des so unbeliebten Pekař, und mehr noch, für die Entwicklung im 18. Jahrhundert, des bedeutenden Werks von Karl Grünberg: „Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien“, das 1893—94 in Leipzig erschien und dessen zweiter Band eine überaus wertvolle Dokumentensammlung darstellt.

Aber was wohl wichtiger ist als die neuerliche, jedoch nicht entscheidend veränderte Ausarbeitung der agrarischen Verhältnisse, ist doch die Tatsache, daß das Hauptgewicht, wie schon der Name von Klímas magnum opus bezeugt, jetzt nicht mehr auf die Landwirtschaft, sondern auf das Wachstum der Manufaktur als einer frühen Form der modernen industriellen Entwicklung gelegt wird. Dieser Aufschwung besonders der Textilproduktion in frühen kapitalistischen Formen ist nicht nur das Werk der sich jetzt, im 18. Jahrhundert, kräftig entwickelnden Bourgeoisie, sondern auch der Adel nimmt daran lebhaften Anteil, ja selbst die Dynastie (besonders Franz von Lothringen, Maria Theresias Gatte) investiert in neuen Unternehmungen dieser Art. Die Regierung kam unter den direkten Einfluß merkantilistischer Theorien und begann die Einfuhr von Fertigwaren, deren Herstellung innerhalb der Grenzen der Monarchie möglich war, zu beschränken oder zu verhindern. Diese Entwicklung hat Klíma auch in einem in englischer Sprache veröffentlichten Artikel diskutiert¹⁰. Aber die Industrie litt, trotz der Einführung ausländischer, zum Beispiel britischer Fachleute, unter dem Mangel an Arbeitskräften. Und hier nun findet Klíma, im allgemeinen unterstützt von anderen marxistischen Historikern, die wesentlichste Ursache für die Abolition der Leibeigenschaft: sie macht Arbeitskräfte frei, deren Beschäftigung in der Industrie bessere Profite abwirft als sie, selbst bei harscherer Ausbeutung, in der Landwirtschaft erzielt werden können. Auf diese Weise wird der Übergang von der feudalen Ausbeutung durch die Grundbesitzer zur kapitalistischen Beschäftigung und natürlich auch Ausbeutung freier, das heißt nicht leibeigener Arbeitskräfte bewerkstelligt. Wenn dies als die eigentliche und entscheidende Motivierung für die Abschaffung der Leibeigenschaft angesehen wird, dann wird damit natürlich ihre Motivierung als einer aufklärerischen und humanistischen Attitude, wie sie in der vorherge-

¹⁰ Mercantilism in the Habsburg Monarchy, with special reference to the Bohemian lands. *Historica* 9 (1965) 95—119.

gangenen Geschichtsschreibung doch mehr oder weniger dem Josefinismus zugeschrieben wurde oder wird, gelegnet oder ihr höchstens eine sekundäre Rolle zugeschrieben. Dies um so mehr, als es recht leicht ist zu zeigen, daß das Los des „freien Arbeiters“, eine Kategorie, zu der natürlich auch Frauen und Kinder gehören, in der Zeit des industriellen Frühkapitalismus alles andere als rosig war, eine Tatsache, die seit einem Jahrhundert oder länger bekannt ist. Ein erheblicher Teil der Arbeit Klímas ist der detaillierten Darstellung der ökonomischen und technischen Entwicklung der böhmischen Manufakturen gewidmet, wobei einzelne Firmen, wie zum Beispiel die große Textilmanufaktur des Grafen Waldstein in Oberleutensdorf, überaus genau beschrieben werden¹¹, einschließlich einer Bildbeilage von 20 instruktiven Illustrationen der Oberleutensdorfer Produktionsstätten aus dem Jahre 1728. Klíma unterstreicht die weitgehende Arbeitsteilung sowie, in Widerlegung einer Theorie L. Schlesingers, die Tatsache, daß alle Arbeiter, einschließlich der Leibeigenen, Löhne erhielten. Selbstverständlich beschränkt sich Klíma nicht auf die Textilindustrie. Andere Produktionszweige, nicht zuletzt die bedeutsame Glasindustrie, sind ebenfalls gründlich behandelt.

Ich kann in dem Rahmen einer kurzen Übersicht nicht auf weitere Details dieses umfangreichen Werkes eingehen, doch scheint es mir fraglos, daß trotz mancher unnötiger Verbeugungen nicht nur vor Marx und den sogenannten Klassikern des Marxismus, sondern auch vor manchen neuerlich erschienenen Sowjet-Publikationen, Klímas Buch einen dauerhaften Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Temno darstellt, den alle zukünftigen Arbeiten auf diesem Gebiet berücksichtigen müssen.

Im Vergleich zu dieser gewichtigen Arbeit ist Klímas 1958 zuerst veröffentlichte Studie „Čechy v období temna“ ein leichteres, auf ein breiteres Publikum abgestimmtes Buch. Seine Bedeutung liegt darin, daß es der erste Versuch ist, die Periode der „Finsternis“ in all ihren Aspekten zusammenfassend darzustellen, jedenfalls der erste Versuch dieser Art seit Ernest Denis' 1903 erschienenem „La Bohême depuis la Montagne Blanche“. Über die Behandlung der Leibeigenschaft und der industriellen Entwicklung, jeweils ein Kapitel, ist nicht viel Zusätzliches zu sagen, da Klíma sich hier ja im wesentlichen auf seine eigenen früheren Arbeiten, und speziell auf die „Manufakturní období“, stützen und berufen kann. Das dritte Kapitel ist den rein politischen und staatlichen Problemen gewidmet und enthält wenig, das nicht schon in der älteren historischen Literatur ausführlich behandelt worden ist, so zum Beispiel die Re-Katholisierung, deren Behandlung kaum merklich über Gindely hinausgeht.

Eine Ausnahme macht vielleicht die Darstellung der Auswanderung, die wenigstens teilweise auf neuerem Material aus Eduard Winters 1955 veröffentlichter Arbeit „Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert“ beruht. Das letzte Kapitel befaßt sich mit der kulturellen Entwicklung im Temno. Ich möchte darauf erst

¹¹ Manufakturní období 221—239.

etwas später eingehen, wenn ich es mit anderen Darstellungen, speziell in der Literatur, in Zusammenhang bringen kann.

Inzwischen sind aber noch die staats- und rechtspolitischen Entwicklungen in ihrer Spiegelung in anderen Arbeiten zur Kenntnis zu nehmen. Selbstverständlich sind sie in allen allgemeinen Darstellungen der böhmischen Geschichte dieser Zeiten aus den beiden letzten Jahrzehnten behandelt, so zum Beispiel in Václav Husas „Dějiny Československa“, erschienen 1962, oder, etwas ausführlicher, in dem als Lehrbuch für die Universitäten ein Jahr später veröffentlichten Werk „Přehled dějin Československa v epoše feudalismu“, Band 3, in dem die Periode des Temno von František Kutnar bearbeitet ist. Neben der Katholisierung wird in all diesen Veröffentlichungen, und natürlich auch in Klímas entsprechendem Beitrag des „Přehled československých dějin“, die Zentralisierung und die Anpassung der politischen und juridischen Verwaltung an die entsprechenden Verhältnisse in den österreichischen Erbländern hervorgehoben. Darüber, daß dieser Prozeß seinen Höhepunkt in der thesesianischen, ja zum Teil sogar erst in der josephinischen Periode erreicht, besteht wohl kaum irgend eine Meinungsverschiedenheit, und die zeitgenössischen Darstellungen konnten und haben sich in der Tat ohne Schwierigkeiten auf die älteren Arbeiten berufen, sowohl auf die tschechischen (zum Beispiel von Bohuš Rieger, von Prokeš und vor allem von Jaromír Čelakovský) wie auch die österreichischen (zum Beispiel von Fellner und Kretschmayr). Im übrigen sollte ich vielleicht erwähnen, daß auf dem speziellen Gebiet der Rechtswissenschaft die Zeit des Temno, oder jedenfalls ihre spätere Phase, keineswegs unfruchtbar war. Vielmehr scheint eine neuere Veröffentlichung den Beweis zu liefern, daß damals die juristische Fakultät Prags in der zeitgenössischen Rechtswissenschaft in Mitteleuropa führend war. Der Autor dieses Werkes ist Jiří Klabouch, sein Titel: Osvícenské právní nauky (Prag 1958). Vielleicht nicht die ausführlichste, wohl aber doch die präziseste Darstellung aller dieser Aspekte findet sich in Václav Vaněčeks „Dějiny státu a práva v Československu“, einem 1964 veröffentlichten Hochschullehrbuch. Vaněček ist sicher ganz im Recht, wenn er es ablehnt, anti-habsburgische Tendenzen des böhmischen Adels als „national motiviert“ anzuerkennen, und sie stattdessen nur als Äußerungen einer reaktionären Aristokratie auffaßt, die ihr Recht zu stärkerer Ausbeutung der leibeigenen Bauern nicht beschränkt sehen will. Andererseits erscheint es weniger annehmbar, daß Vaněček den habsburgischen Absolutismus der thesesianischen und josephinischen Periode nur in Führungszeichen als „aufgeklärt“ anerkennt, und daß den unzweifelhaften Zügen einer humanen und humanistischen politischen Philosophie in Josefs Regierung kaum volle Gerechtigkeit widerfährt. Wenn man diese Darstellungen etwa mit Kroftas Behandlung der Aufklärungsphilosophen und ihres Einflusses auf die Politik der Habsburger in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts¹² vergleicht, so ist der Unterschied in der Tat recht deutlich. Die tschechische Geschichts-

¹² Dějiny československé 531 ff.

schreibung hat allerdings auch vor 1948 keine sehr positive Meinung von den Habsburgern gehabt, und wenn man an die Zeit des Dreißigjährigen Krieges und der unmittelbar darauf folgenden Jahrzehnte denkt, so ist dies wohl nicht erstaunlich.

Eine summarische Beurteilung und Verurteilung der Habsburger aus jüngster Zeit findet sich in dem Artikel, den František Kavka unter dem Titel „Die Habsburger und der böhmische Staat bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts“ im Band VIII der „Historica“¹³ veröffentlicht hat. Man kann diese Interpretation größtenteils wohl als die jetzt allgemein akzeptierte ansehen. „Auch unter der Voraussetzung“, so schreibt Kavka am Ende, „daß man ihnen [den Habsburgern] ihr organisatorisches Bestreben zugute hält, die türkische Herrschaft in Mitteleuropa zu liquidieren, da diese schließlich auch den böhmischen Staat bedrohte, wozu sie eben seine finanziellen und menschlichen Mittel mehr als ausgiebig verwendeten, bleibt doch auf ihrem Konto, daß sie den selbständigen böhmischen Staat vernichtet, die wirtschaftliche Entwicklung der böhmischen Länder untergraben und in die Entwicklung der tschechischen Nation, ihrer Sprache und Kultur in einer solchen Weise gewaltsam eingegriffen haben, daß deren Entwicklung auf lange Zeit aufgehalten wurde. Diese Tatsachen konnten nicht durch die Vorteile ausgeglichen werden, welche die Zugehörigkeit zu der großen habsburgischen Monarchie in der Zukunft bot, als die Habsburger durch die unerbittliche Gesetzmäßigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu Maßregeln gezwungen wurden, welche auch für die böhmischen Länder neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Perspektiven schufen und den Weg zu einer neuen Entwicklung wiesen — allerdings bereits unter den Bedingungen der staatlichen Unselbständigkeit und nationalen Disqualifizierung.“ Ich nehme an, daß Professor Kavka persönlich für den schwerfällig-holprigen Stil nicht verantwortlich gemacht werden kann. Ob die merkantilistische Wirtschaftspolitik des 18. Jahrhunderts, die ja zweifellos zu der lebhaften Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft in Böhmen des 19. Jahrhunderts beigetragen hat, einfach als das Resultat der „unerbittlichen Gesetzmäßigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung“ angesehen werden muß, ist allerdings zweifelhaft. Wenn man speziell die Darstellung Klímas, auch eines guten Marxisten, in seinem „Manufakturní období“, heranzieht, so hat man weniger den Eindruck irgendeiner „unerbittlichen Gesetzmäßigkeit“ als den einer sicherlich profitbewußten, aber zugleich recht vernünftigen, auf die Stärkung nicht nur einzelner Unternehmer, sondern auch des Landes bedachten Wirtschaftspolitik, für die man, so ungern man es auch tut, den Habsburgern einigen Kredit geben sollte. (Klíma selbst spricht an anderer Stelle, aber im gleichen Zusammenhang, von einer fortschrittlichen Politik Wiens¹⁴.) Kavka hat sich im übrigen ziemlich gründlich mit den Anfängen des Temno beschäftigt, und zwar in seinem Buch „Bílá hora a

¹³ Prag 1964, S. 35—64.

¹⁴ Siehe Přehled československých dějin 524.

české dějiny“, in dem er unter anderem der gründlichen Umwandlung des böhmischen Stände-Adels in einen habsburgischen Hofadel, der Schwächung des Ritterstandes und der völligen Zerstörung der früher so starken (aber allerdings schon unter Ferdinand I. wesentlich geschwächten) Position der Städte seine Aufmerksamkeit widmet, ohne daß dabei, meinem Eindruck nach, irgendwelche grundsätzlichen Umwertungen im Verhältnis zu früheren Interpretationen hervortreten.

Es bleibt, wenn wir uns an Klímas Organisation des Stoffes in seinem „Čechy v období temna“ halten wollen, nach der Diskussion der agrarpolitischen Vorgänge, des frühkapitalistischen Industrialisierungsprozesses und der staats- und rechtspolitischen Verhältnisse, nun vor allem noch die Frage der kulturellen Entwicklung zu betrachten. Dies ist natürlich ein Kapitel von besonderer Bedeutung für die historische Selbstbeurteilung der tschechischen Nation. Denn auf dem Gebiet der Kultur, und ganz besonders auf dem der Sprache und Literatur, erhob sich besonders im 18. Jahrhundert die Frage, ob noch eine tschechische Nation mit einer lebendigen tschechischen Tradition, einer als tschechisch erkennbaren kulturellen und künstlerischen Schöpfungskraft und einer starken, zuversichtlichen Zukunftserwartung existiere. Und diese Frage mußte sich entscheidend auf Sprache und Literatur konzentrieren.

Daß, auch in der Zeit des Temno, bemerkenswertes Kulturgut von Menschen tschechischer Abkunft geschaffen wurde, daran ist natürlich nicht zu zweifeln. In der Welt der bildenden Künste war ja das Temno identisch mit dem Zeitalter des Barock. Es hat sich nirgendwo großartiger präsentiert als in den Ländern der Wenzelskrone, und Prag wie auch manche der kleineren Städte und zahllosen Schlösser Böhmens und Mährens verdanken viel von ihrer Schönheit den Barock-Architekten, die nach der Gotik und der Renaissance neue, großartige kirchliche wie weltliche Prachtbauten schufen. Aber dieses böhmische Barock hat sich doch kaum in einer klar identifizierbaren nationalen Form entwickelt, die sich etwa unverkennbar vom außerböhmischen, zum Beispiel vom bayrischen oder österreichischen Barock abheben würde. Der größte der böhmischen Barockarchitekten, Kilian Ignaz Dientzenhofer, war zwar in Böhmen geboren und wirkte dort länger als irgendwoanders, war aber von bayrischer Abstammung (sein Vater, Christoph, auch ein begabter Architekt, zog nach Prag) und hat in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Wien fast ebenso großartig bereichert wie Prag. In der Kunst eines unzweifelhaft tschechischen Architekten der gleichen Zeit, F. M. Kaňka, finden sich Einwirkungen italienischer Schulung. Das mitteleuropäische Barock als Baukunst wie als bildende Kunst war nun einmal ein internationales, wie denn die Gönner und Auftraggeber dieser Kunst einem Adel angehörten, der weitgehend seinen nationalen Charakter verloren und sich in einen übernationalen Hofadel verwandelt hatte. Die heutigen Repräsentanten der tschechischen Sozial- und Kunstgeschichte haben, ohne von ihren Vorgängern scharf abzuweichen, die Barockkunst der Temno-Periode soziologisch ganz glaubwürdig interpretiert, haben aber zu-

gleich in zum Teil prächtig illustrierten Werken neben der Gotik und Renaissance auch das barocke Böhmen und Mähren (übrigens auch die barocke Slowakei) den Kunst- und Buchfreunden auch des Westens zugänglich gemacht. Ich brauche nur, neben vielen anderen Büchern über Prag, an die photographischen Meisterwerke Karel Plickas, an Sudeks und Puches Buch über die Prager Karlsbrücke, an Wirths und Bendas Werk über die Burgen und Schlösser Böhmens und Mährens zu erinnern, von denen die meisten, soviel ich weiß, heute in englischer Sprache und, wie ich vermute, auch in Deutsch erhältlich sind. Aber die Frage nach der Substanz der tschechischen Kultur im Temno ist damit nicht beantwortet — diese kulturellen Schätze waren, zum Beispiel in Prag, genau so gegenwärtig, auch in der Tat charakteristisch, in einer Zeit, in der die Germanisierung der kulturtragenden Schichten besonders weit gegangen war, zum Beispiel in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Was über die Architektur gesagt wurde, kann mit einigen leichten Einschränkungen und Abwandlungen auch von der Malerei und der Bildhauerei gelten. Von Škréta im 17. bis zu Kupecký, Brandl und Reimer im 18. Jahrhundert hat es eine respektable böhmische, aber kaum eine charakteristisch national-tschechische Kunst gegeben. Ich habe nirgends in der neueren Literatur einen Versuch gefunden, diese offensichtlichen Tatsachen abzuleugnen oder zu bemängeln.

Etwas deutlicher böhmisch, und vielleicht auch tschechisch, war die Entwicklung der Musik in dieser Phase der tschechischen Entwicklung, und die kulturellen Hinweise in den oben erwähnten historischen Standardwerken der jüngsten Zeit können mit einem berechtigten Stolz, der sich aber auch schon in der frühen, bürgerlichen Geschichtsschreibung zeigte, auf die erheblichen Einflüsse hinweisen, die, um nur einige wenige von vielen zu nennen, Komponisten wie Míča, Černohorský, Stamitz, Franz Xaver Richter, die beiden Bendas (Franz und Georg) und nicht zuletzt der bemerkenswerte Josef Mysliveček (Il divino Boemo) auf die Musikwelt weiter Teile Europas ausgeübt haben. Gewiß, Musik, wie Malerei und Architektur, ist eine internationale Kunst. Dennoch hat das musikalische Genie des tschechischen Volkes gerade in der Zeit, mit der wir uns hier befassen, eine hoffnungsvolle Saat ausgestreut, wenn auch der spezifisch nationale Charakter sich am ehesten in der gleichzeitig blühenden Volksmusik ausprägt, die dann im 19. Jahrhundert zur Substanz der großen tschechischen Komponisten von Smetana bis zu Janáček einen wesentlichen Beitrag lieferte. Auch über diese Tatsachen gibt es, soweit ich sehen kann, kaum irgendwelche wesentlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Historikern der bürgerlichen Ära und denjenigen der Gegenwart.

Aber während die Sachlage in den bildenden Künsten, einschließlich der Architektur, und in der Musik ziemlich klar ist, ist sie auf dem Gebiet der Sprache und Literatur weniger einfach und eindeutig.

Beginnt man mit der Katastrophe des Weißen Berges, so trifft man zunächst die Gestalten der tschechischen (und natürlich auch der deutschböh-

mischen¹⁵⁾ protestantischen Emigration, wobei das Wort protestantisch alle von Wien und Rom als heterodox angesehenen Gruppen umschließt. Von all diesen Männern, wie verschieden ihr Niveau und ihre Bedeutung waren, ist Comenius seit langem als der mit Abstand größte anerkannt. Ohne einen Bruch mit der Vergangenheit hat die zeitgenössische tschechische Forschung, neuerdings unter der Anregung und Führung der Akademie der Wissenschaften in Prag, sich weiter mit Comenius befaßt. 1957 brachte sie die schöne photolithographische Neu-Ausgabe der alten Amsterdamer „Opera didactica omnia“ von 1657 heraus. Eine vollständige Neuausgabe aller Werke des Comenius ist im Gange, einschließlich der Veröffentlichung eines verschollenen und erst vor kurzem wieder aufgefundenen Werkes, das für die philosophische und geistesgeschichtliche Bewertung dieses großen Mannes von ausschlaggebender Bedeutung ist¹⁶⁾. Neben Comenius stehen in der Emigration die beiden großen Schriftsteller Paul Stránský, der Verfasser der „Respublica Bojema“, und Paul Skála ze Zhoře, der bedeutende Kirchenhistoriker, aber auch bedeutende Repräsentanten anderer Gebiete, darunter vor allem Václav Hollar, vielleicht der größte graphische Künstler seiner Zeit.

Im späteren 17. Jahrhundert machten sich zwei führende Intellektuelle, beide katholische Geistliche, um die Fortführung und in mancher Hinsicht Verbesserung der böhmischen Historiographie verdient: Bohuslav Balbín und Thomas Pešina von Čechorod. Ihre Bewertung war im 19. Jahrhundert, speziell bei Palacký, sehr kühl und in der Tat kaum gerecht, ist aber schon vor 1948, besonders durch Krofta, erheblich gestiegen, und diese Anerkennung von Leistungen, deren Begrenzung sich weitgehend aus den Schwierigkeiten der religiösen und politischen Lage erklärt, ist im wesentlichen auch in den Standardwerken der neuesten Epoche zu finden. Die Sprache, in der diese Männer schrieben, war lateinisch, und dies kann kaum als ein Zeichen verlorener nationaler Identität betrachtet werden, in einer Zeit, in der Lateinisch noch immer, oder in einigem Umfange wieder, die Sprache der gelehrten Welt war, jedenfalls des überwiegenden Teiles der Welt des internationalen, europäischen Humanismus. Aber auch Balbín, der Jesuit, hat sich warm, ja fast leidenschaftlich für die Erhaltung und Pflege der tschechischen Sprache eingesetzt (den gleichen Kampf führte, zur gleichen Zeit, der jesuitische Philologe Václav Jan Rosa), und Balbín hat auch als guter Tscheche, wenn auch in vorsichtiger Weise, König Georg von Podiebrad gegen den Vorwurf der Ketzerei in Schutz genommen, was seine Position im Orden nicht gerade erleichterte.

Die Haltung der großen Mehrheit seiner Ordensgenossen war in der Tat eine völlig andere. Es gereicht nicht zum Ruhm des Jesuitenordens, daß seine Angehörigen so gründlich zur Zerstörung eines gewaltigen Teiles des tschechischen Schrifttums beigetragen haben, keineswegs allein der als ketze-

¹⁵⁾ Vgl. z. B. das Kapitel über Andreas Hammerschmidt in Schacherl, Lilian: Wege ins Exil. Gräfelfing 1964.

¹⁶⁾ Consultatio catholica de rerum humanarum emendatione. 2 vol. Prag 1966.

risch angesehenen religiösen Schriften, obwohl natürlich ein großer Teil der tschechischen Literatur des 15., des 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts, darunter das hussitische Schrifttum und die bedeutende Literatur der böhmischen und mährischen Brüder, sich weitgehend mit religiösen Themen befaßt hatte.

Die Literatur in tschechischer Sprache, die diese verhältnismäßig reiche und sprachlich hochentwickelte tschechische Literatur zu ersetzen suchte, waren die Bücher und Flugschriften, die die Jesuiten der des Lesens kundigen Bevölkerung aufzwingen, um sie auf solche Weise dem Katholizismus voll wiederzugewinnen. Da alles, was gedruckt werden durfte, einer strengen Zensur unterlag, die ja übrigens nicht nur bis zum Ende des eigentlichen Temno, sondern bis zum Ende des Metternich-Regimes überlebte, so war eine lange Zeit hindurch dieses jesuitische Schrifttum in der tschechischsprachigen Literatur der böhmischen Länder dominierend. Es ist, mindestens seit einem Jahrhundert, als nahezu selbstverständlich betrachtet worden, daß unter dem Gesichtspunkt der schriftstellerischen Qualität diese Literatur keinen erheblichen Wert habe. Indessen gab es Ausnahmen, die auch in den neuesten tschechischen literarhistorischen Arbeiten anerkannt werden, darunter zum Beispiel die idyllische Lyrik des Felix Kadlinsky im späteren 17. Jahrhundert¹⁷.

Indessen entwickelte sich, teils unterirdisch, teils auch ganz öffentlich, eine Volksliteratur und insbesondere eine Volkspoesie, die recht weit verbreitet war und die auf ihrem eigenen, primitiven aber lebendigen Niveau ein begrenztes Fortleben der tschechischen Literatur ermöglichte. An sich war dies auch schon vor Jahrzehnten bekannt. Unter den führenden tschechischen Literarhistorikern hat zum Beispiel schon Jaroslav Vlček im 2. Band seiner zuerst 1931 veröffentlichten, aber auch heute noch hochgeschätzten und 1951 zum vierten Mal wieder aufgelegten „Dějiny české literatury“ ziemlich ausführlich über die sogenannte „Ovčácká poesie“, die Schäferpoesie, geschrieben¹⁸, eine Gattung, in der um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert vor allem die Brüder Lukáš, Václav Volný und Václavs Sohn Jiří sich hervortaten. „Der böhmische Bauer“, so schreibt Vlček, „nicht der anonyme, analphabetische Schöpfer volkhafter Lieder, sondern der Bauer, der selbst ein Schreiber und Leser war, konnte auch Verse schreiben“¹⁹. Die Verse, die hier präsentiert werden, sind an der Oberfläche meist pastoral-idyllisch, haben aber manchmal auch eine darunter wahrnehmbare soziale und politische Bedeutung, die, wie es scheint, dem Zensor entgangen ist.

Eine ausführlichere Darstellung der Volkspoesie aber findet sich in der kollektiv verfaßten Literaturgeschichte, von der die ersten drei Bände unter der Gesamtdirektion Jan Mukařovskýs von der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1959 veröffentlicht wurden. Die Be-

¹⁷ Siehe die später noch zu erwähnende, von der Prager Akademie der Wissenschaften herausgegebene: *Dějiny české literatury*. Bd. I, S. 458.

¹⁸ Vlček Bd. 2, S. 66—75.

¹⁹ Ebenda 66.

handlung der Periode, mit der wir uns befassen und die dort als „Zeit der herrschenden Gegenreformation“ umschrieben wird, ist das Werk von Josef Hrabák, der auch die Redaktion des ersten Bandes besorgt und in diesem Rahmen die Geschichte eines großen Teils der mittelalterlichen tschechischen Literatur bearbeitet hat. Unter den Formen der Volksdichtung, die sich unter den oben genannten schwierigen Umständen entwickeln und eine Zeitlang erhalten konnten, untersucht er speziell die sogenannten „Kramářské písně“ (Krämerlieder), die in der Form von kleinen Heften gedruckt und vor allem auf den lokalen Jahrmärkten vertrieben wurden²⁰. Sie waren so etwas wie Flugblätter in Versform, und im allgemeinen schienen sie der Regierung ungefährlich und wurden von der Zensur durchgelassen, obwohl es vorkommt, daß sie manchmal in einer Weise, die ein bißchen an das spätere Verhalten des Švejk erinnern mag, die offiziellen Regierungsattituden lächerlich machten. In der Zeit der preußischen Besetzung während der Schlesischen Kriege gab es Krämerlieder, die den kurzlebigen Wittelsbacher König, Karl VII., oder die „Brandeburci“ begrüßten, aber bald darauf finden sich in größerer Anzahl Lieder, die sich, ganz im Sinne Maria Theresias, ärgerlich gegen den fremden Eindringling wenden und sich über die Ausplünderung von seiten der Preußen beschwerten. Ganz ähnliche Gedichte zitiert übrigens auch Klíma im letzten Kapitel seines Buches „Čechy v období temna“ und weist dabei auf die kräftig-volkstümliche Form hin, mit der diese Dichtung die akuten Probleme des Alltags angepackt hat. Einer meiner tschechischen und mit der älteren tschechischen Literatur vertrauten Freunde, der allerdings heute an der Universität von Calgary französische Literaturgeschichte lehrt, hat mir gesagt, daß er viele von diesen oft primitiven Gedichten als ungeschliffene Diamanten betrachte.

Größere Bedeutung für die Volksmassen, aber auch für die weitere Entwicklung, erblickt Hrabák jedoch in der im wesentlichen auf mündlicher Überlieferung beruhenden populären Dichtung²¹. Es ist, so sagt er, eine höchst vielseitige Belletristik, die sich in der Form des Epos, der Lyrik, des Dramas, in Vers und in Prosa ausdrückt. Auch thematisch sei sie überall reich, indem sie alle Erlebnisse und Erfahrungen, alle täglichen Vorfälle ebenso miteinbezogen habe wie Liebe und Arbeit, Leben und Tod. Manche dieser Dichtungen verspotteten auch die offizielle, gedruckte Literatur, einschließlich der religiösen, wenn sich zum Beispiel der Teufel aus der furchterregenden Gestalt, die er in der jesuitischen Literatur angenommen hat, in eine durchaus komische und somit nicht länger beängstigende Figur verwandelt hat. Die Mehrzahl dieser Dichtungen sind Lieder, die sich ja leichter einprägen und im Gedächtnis bleiben, und unter ihnen wieder die weltlichen mehr als die geistlichen. Liebeslieder waren sehr beliebt, doch waren sie, wie Klíma sagt, manchmal auch mit Problemen der sozialen Exi-

²⁰ Dějiny Bd. 1, S. 476 ff.

²¹ Das Kapitel nennt sich „Ústní lidová slovesnost v propředí domácího literárního procesu“ [Die mündliche Volksliteratur im Vordergrund der heimischen literarischen Entwicklung]. Siehe Bd. 1, S. 455—488.

stanz verquickt, wie etwa dem Vorhandensein sozialer Schranken, die der Liebe im Wege stehen. Aber es gibt auch genug solcher Volkslyrik, die sich mit dem schweren Schicksal des armen Bauern befaßt. Schließlich weist Hrabák auch auf das in dieser Literatur auftretende historische Bewußtsein hin, das sich zum Beispiel in der Glorifizierung solcher von der Jesuitenliteratur verdamnten Gestalten wie des Jan Žižka ausdrückt. Hier konnte Klíma sich auch auf etwas ältere Arbeiten, zum Beispiel von Arnošt Kraus und Rudolf Urbánek, berufen.

Ich habe in diesem engen Rahmen nur einige Hauptpunkte von Hrabáks Behandlung der Volksliteratur des Temno erwähnen können. In diesem Falle ist es wohl klar, daß die Unterstreichung der weitgehend anonymen Volksliteratur eine Erweiterung des Bildes der tschechischen Kultur in jener Periode darstellt, und zwar in einer Richtung, die offensichtlich von der Ideologie einer sozialistischen Gesellschaftslehre beeinflußt ist. Aber wenn sich damit auch leicht gewisse Vorurteile verknüpfen, so würde ich doch annehmen, daß uns andererseits eine wertvolle Ausweitung unserer Kenntnis von der kulturellen Entwicklung des tschechischen Volkes in jenem Zeitalter der Verdunkelung geboten wurde. Und wenn nun die gegenwärtige tschechische Geschichtsschreibung, einschließlich der Kunst- und Literaturgeschichte, in den Elementen dieser populären Entwicklung eine wichtige Grundlage für die Zeit der Wiedererweckung erblickt, so steht diese Auffassung, wenn dies auch als seltsam empfunden werden mag, vielleicht doch der oben erwähnten Auffassung Pekařs näher als der Auffassung Kroftas, der Pekař gerade in diesem Zusammenhang so scharf kritisiert hat.

Was ergibt sich nun als Gesamtbild? Wahrscheinlich haben tschechische Historiker über die Periode zwischen der Schlacht am Weißen Berg und den josephinischen Reformen in den letzten 18 Jahren mehr veröffentlicht als in irgendeiner gleich langen früheren Periode. Es lag nahe, anzunehmen, daß die Interpretation jener Zeit durch die neue tschechische Geschichtsschreibung von den früheren Darstellungen im späten 19. und im frühen 20. Jahrhundert sehr erheblich, vielleicht in manchen Punkten sogar entscheidend, abweiche. Dies erwies sich als Irrtum, oder zum mindesten als Übertreibung. Alles in allem, so scheint es mir nun, ist bei der Beurteilung und Darstellung des Temno in dem Gesamtfluß der tschechischen Geschichtsschreibung mehr Kontinuität als scharfe Umwertung festzustellen. Wie überall in den historiographischen Entwicklungen, die von der sowjetischen politischen Ideologie beeinflußt waren, treten Neu-Interpretationen am ehesten und am radikalsten dort auf, wo es sich um Themen der jüngsten Entwicklung, zum Beispiel um Ereignisse handelt, die für die älteren von uns noch persönliche Erinnerung darstellen. Je weiter wir in die Vergangenheit zurückgehen, um so weniger entscheidend wird, jedenfalls auf längere Sicht, der Einfluß einer politisch oder weltanschaulich begründeten, zugleich emotionsbestärkten Voreingenommenheit. Dennoch scheint es mir, daß zum Beispiel in der Behandlung mancher noch früherer Zeiten, zum Beispiel der Periode der Hussiten-Revolution, die jüngste tschechische Geschichtsschrei-

bung radikalere und bedeutsamere Neuwertungen und Interpretationen vorgenommen hat, als dies gegenüber der Zeit des Temno geschehen ist, Neuwertungen, die sich zum Beispiel in den brilliansten Arbeiten eines Mannes wie Josef Macek gezeigt haben. Aber auch hier hat die Entwicklung bald Möglichkeiten für fruchtbare Diskussionen mit nichtmarxistischen Gelehrten anderer Länder einschließlich Nordamerikas und der deutschen Bundesrepublik eröffnet.

Was nun das Temno und die verhältnismäßig weitgehende Kontinuität seiner historischen Behandlung betrifft, so wäre es irrig anzunehmen, daß die jüngere Schule der tschechischen Historiker einfach alles beim alten gelassen habe. Da die meisten von ihnen sich eine ökonomisch determinierte Geschichtsauffassung zu eigen gemacht haben, so ist es nur natürlich, daß sie der ökonomischen Entwicklung viel kausalen Einfluß zuerkennen. Die dadurch verstärkte Aktivität auf dem Gebiet der wirtschaftsgeschichtlichen Forschung ist an und für sich durchaus wertvoll, da sie nicht selten so etwas wie eine neue Dimension der geschichtlichen Kausalität erschließt. In unserem Falle hatte, soweit die ländliche Bevölkerung und die Landwirtschaft in Frage standen, kein Mangel an angemessenen Darstellungen (zum Beispiel durch Kroftas „Dějiny selského stavu“) vorgelegen. Dennoch hat die heutige historische Schule gerade an diesem Punkte Kritik geübt, indem sie der vorhergegangenen „bürgerlichen“ Geschichtsschreibung vorwarf, sich zu einseitig mit der Agrarpolitik und nicht genügend mit den Anfängen des industriellen Kapitalismus befaßt zu haben. Und hier liegt denn auch die, wie mir scheint, wichtige Neuerung oder der wichtigste Beitrag, den die jüngere tschechische Historiographie zum Verständnis der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Böhmens und Mährens geleistet hat: die vertiefte Kenntnisnahme und Analyse der frühen Formen der industriellen Revolution, und zugleich des Einflusses, den diese Entwicklung auch auf die agrarischen Verhältnisse gehabt hat. In diesem Rahmen muß, wie ich glaube, vor allem Klímas Werk als eine durchaus wertvolle Erweiterung der Grundlagen für das historische Verständnis jener anderthalb Jahrhunderte und besonders ihres späteren Teils eingeschätzt werden.

Aber wenn dies eine Erweiterung ist, die neue Kausalzusammenhänge aufdeckt, so werden deshalb nicht notwendigerweise die schon früher akzeptierten Kausalzusammenhänge ungültig. Die vielfach ausgedrückte Abwertung des „Aufgeklärten Absolutismus“ geht meines Erachtens über das Maß dessen hinaus, was sich bei einer nüchternen Revision der Zusammenhänge rechtfertigen läßt. In den ersten Jahren nach 1948 gewinnt man oft den Eindruck, daß die jüngeren Historiker sich darum bemühen, unter allen Umständen in der Haltung der sogenannten bürgerlichen Geschichtsschreibung grundlegende Fehler zu finden. Aber je weiter man sich von 1948 entfernt hat, um so weniger beherrscht dieses krampfhaftes Streben nach vollständiger Reorientierung das Feld. In der Behandlung der uns weit näheren Perioden, zum Beispiel der Masaryk-Republik, ist die Entwicklung zu einer reiferen und toleranteren Auffassung noch längst nicht so weit gediehen. Aber

was das Mittelalter und die frühere Neuzeit betrifft, so sind sich, wie mir scheint, die heutigen tschechischen Geschichtswissenschaftler in wachsendem Maße der Tatsache bewußt geworden, daß sie die Erben einer bedeutenden historiographischen Tradition sind und daß ihnen dies eine gewichtige wissenschaftliche Verantwortung auferlegt, der sie, wie ich glaube, in wachsendem Maße, und mit immer geringeren Zugeständnissen an partei-orientierte politische Direktiven, gerecht zu werden sich bemüht haben.